

Perspektivenwechsel der Paulusforschung

update

Die paulinische Rechtfertigungstheologie gehört zu den meistdiskutierten Themenfeldern der neutestamentlichen Wissenschaft. Für den außerordentlich hohen Forschungsaufwand, der hier seit Langem betrieben wird, für die daraus resultierende Vielzahl der Deutungsvorschläge und nicht zuletzt für die Verve, mit der der Streit um die rechte Auslegung geführt wird, lassen sich insgesamt drei Gründe ausmachen: (1) die spannungsreiche Komplexität der einschlägigen paulinischen Texte im Galater- und Römerbrief, (2) die große Rolle, die die Rechtfertigungslehre in der interkonfessionellen Debatte zwischen Protestanten und Katholiken seit dem 16. Jh. spielt,¹ und schließlich (3) die Implikationen, die jede Deutung der besagten Texte für den jüdisch-christlichen Dialog zeitigt. In den letzten Jahrzehnten ist es nun auf diesem Forschungsfeld zu markanten Umbrüchen gekommen, die unter der Überschrift »Neue Perspektive« (»New Perspective on Paul«) verhandelt werden. Um diese Umbrüche zu verstehen, ist es nötig, sich in aller Kürze die Konturen jener klassischen Paulusexegese zu vergegenwärtigen, von der sich die Neue Perspektive abzuheben sucht.

¹ Vgl. dazu David Edward Aune (Hg.), *Rereading Paul Together. Protestant and Catholic Perspectives on Justification*, Grand Rapids 2006.

1. Die klassische Perspektive

Die Paulusforschung der zweiten Hälfte des 20. Jh.s war maßgeblich durch die tief in der lutherischen Theologie verwurzelte Paulusexegese Rudolf Bultmanns geprägt.² Bultmann behauptete, der paulinische Schlüsselsatz, kein Mensch werde aus Werken des Gesetzes gerecht (Gal 2,16; Röm 3,20.28), sei als Angriff auf das jüdische Selbstrechtfertigungsstreben zu verstehen. Paulus kämpfe gegen das Gesetz, »weil und insofern es dem Juden dient, mit seiner Hilfe sein Geltungsbedürfnis zu befriedigen, Ruhm vor Gott zu erlangen, die ›Gerechtigkeit‹ durch Leistungen zu verdienen«. Und weiter: »Das ist der große Irrtum, der Wahn, in dem die Juden befangen sind, daß der Mensch durch seine Leistung seine Geltung vor Gott gewinnen könne. Und das ist demgegenüber der Sinn der christlichen Botschaft von der ›Gerechtigkeit allein aus Glauben‹, daß aller auf die Leistung sich gründende Ruhm abgewiesen wird, daß eine ›Gerechtigkeit‹ verkündet wird, die Gott dem Menschen umsonst schenkt.«³ Bultmann zog das Judentum dergestalt als Negativfolie für die christliche Gnadenbotschaft heran. Die jüdische Tora erschien folglich als falscher Heilsweg. Bultmann betonte freilich, Paulus habe sich mit dieser Polemik letztlich gegen

² Zur lutherischen Prägung Bultmanns s. nur Ulrich H.J. Körtner u.a. (Hg.), *Bultmann und Luther – Lutherrezeption in Exegese und Hermeneutik Rudolf Bultmanns*, Hannover 2010.

³ Rudolf Bultmann, *Christus des Gesetzes Ende*, in: ders., *Glauben und Verstehen II*, Tübingen 1965, 32–58: 40.

eine allgemeinemenschliche Grundhaltung gewendet, nämlich die der sündigen Selbstsucht. Diese würde indes im jüdischen Toragehorsam besonders deutlich hervortreten.

Bultmanns Paulusdeutung beruhte sichtlich auf zwei Grundvoraussetzungen, die in der protestantischen Paulusexegese nach dem Zweiten Weltkrieg grundsätzlich bestimmend blieben: (1) Das antike Judentum wurde durchweg als legalistische Religion der Werkgerechtigkeit definiert. (2) Die paulinische Rechtfertigungslehre wurde als wesentlich in der Anthropologie verankerte Antwort auf die Frage nach dem rechten Weg der Heilerlangung (»Heilsweg«) betrachtet.⁴ Genau diese beiden Grundannahmen stießen nun im Kontext der Neuen Perspektive auf Ablehnung. Wegweisend waren diesbezüglich die Arbeiten von Ed Parish Sanders und Krister Stendahl.

2. Die Grundpfeiler der Neuen Perspektive

E.P. Sanders ging in seiner 1977 erschienenen Monographie »Paul and Palestinian Judaism«⁵ der Frage nach, ob den diversen jüdischen Schriften aus der Zeit zwischen 200 v. und 200 n.Chr. überhaupt eine gemeinsame Religionsstruktur immanent sei, und wenn ja, welche. Unter »Religionsstruktur« verstand er dabei »die Beschreibung, wie eine Religion von ihren Anhängern in ihrer Funktion verstanden wird«⁶, insbesondere, wie diese Anhänger das Hineingelangen (»getting in«) und Darinverbleiben (»staying in«) definierten. Sanders kam zu dem Ergebnis, dass sich dem besagten Schrifttum – von Ausnahmen wie z.B. 4Esr abgesehen – tatsächlich eine gemeinsame Religionsstruktur entnehmen lasse. Er bezeichnete sie als »Bundesnomismus« (»covenantal nomism«). Mit diesem Begriff suchte er folgende für das Frühju-

4 Der Bultmannschüler Ernst Käsemann wandte sich freilich gegen eine allzu einseitige anthropologische Auslegung der Paulustexte. Bultmann habe übersehen – so Käsemann –, dass die anthropologische Dimension der paulinischen Rechtfertigungslehre in eine umfassende kosmologisch-apokalyptische Grundperspektive eingebettet sei; vgl. Ernst Käsemann, Gottesgerechtigkeit bei Paulus, in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen II, Göttingen 1965, 181–193.
5 Dt. Übersetzung: E[d] P[arish] Sanders: Paulus und das palästinische Judentum. Ein Vergleich zweier Religionsstrukturen (StUNT 17), Göttingen 1985.
6 Ebd., 18.

dentum zentrale religiöse Überzeugungen zusammenzufassen: Die eschatologische Rettung gründet allein in Gottes gnädiger Erwählung im Bund mit Israel. Die Tora als Gabe Gottes ermöglicht es, adäquat darauf zu antworten. Sie ist daher kein »Heilsweg«! Sie dient vielmehr dazu, den Bund, der allein Heil garantiert, aufrechtzuerhalten. Kurz: Das Hineingelangen geschieht durch Gottes gnädige Erwählung, das Darinverbleiben hingegen ankert in der Tora bzw. im Toragehorsam. Das antike palästinische Judentum war insofern keine legalistische, durch »Werkgerechtigkeit« geprägte »Gesetzesreligion«. Im Zentrum standen vielmehr die sich in der Erwählung Israels und in der eschatologischen Rettung manifestierende Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Bereits 1963 veröffentlichte der schwedische Lutheraner Krister Stendahl einen wegweisenden Aufsatz über Paulus und das introspektive Gewissen,⁷ der dann zusammen mit einigen weiteren Beiträgen in dem wichtigen Essayband »Paul Among Jews and Gentiles« 1976 erneut veröffentlicht wurde.⁸ Stendahl stellte darin heraus, dass die Paulusauslegung bereits seit Jahrhunderten die eigentliche Intention der paulinischen Rechtfertigungsbotschaft verfehlt habe. Dem Völkerapostel sei es nicht um die Frage gegangen, wie »der Mensch« gerettet würde. Ihn habe vielmehr die Frage nach dem religiösen Status von Juden und Nichtjuden im Kontext der jüdischen Heilsgeschichte beschäftigt. Durch seine Berufung vor Damaskus sei er zu der Überzeugung gelangt, »daß Heiden Teil des Gottesvolkes werden, ohne durch das Gesetz hindurchgehen zu müssen«⁹. Paulus habe dementsprechend primär die erwählungsgeschichtlich im Messiasereignis verankerte Inklusion der Nichtjuden in das Heil Israels abseits der Tora aufzuweisen versucht. Die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben sei daher in den Protopaulinen ganz diesem Schlüsselthema untergeordnet und habe dort allein dem spezifischen und begrenzten Zweck gedient. »die Rechte der heidni-
7 Vgl. Krister Stendahl, The Apostle Paul and the Introspective Conscience of the West, in: Harvard Theological Review 56 (1963), 199–215 (dt. Übersetzung von Wolfgang Stegmann in: Kirche und Israel 11 [1996], 19–33).
8 Vgl. Krister Stendahl, Der Jude Paulus und wir Heiden. Anfragen an das abendländische Christentum, München 1978 (die deutsche Übersetzung des Buches enthält den besagten Aufsatz leider nicht; s. dazu Anm. 7).
9 Stendahl, Der Jude Paulus und wir Heiden, 20.

schen Konvertiten sicherzustellen, ganz und wahrhaft Erben der Verheißungen Gottes an Israel zu sein«¹⁰. Als sich die Kirche später sukzessive von der Synagoge trennte und zu einer reinen »Heidenkirche« wurde, verlor das paulinische Kernthema der Inklusion der Nichtjuden ins Heil Israels Stendahl zufolge seine Relevanz. Augustin, der »erste moderne Mensch«, habe die paulinische Rechtfertigungsbotschaft daraufhin zu einer anthropologischen Lehre verallgemeinert und mit dem Thema des introspektiven Gewissens verbunden. Diese unpaulinische Ausdeutung habe sich schließlich über den ehemaligen Augustinermönch Luther und den lutherischen Paulusexegeten Bultmann bis in die Gegenwart hinein durchgehalten.

Sanders' und Stendahls Thesen entzogen den oben unter Punkt 1 dargelegten Grundannahmen der klassischen Paulusexegese gewissermaßen den Boden: (1) Die Rechtfertigungstheologie des Apostels ließ sich nicht länger unbesehen als Attacke gegen ein angeblich »werkgerechtes« Judentum deuten. (2) Im Zentrum der paulinischen Rechtfertigungsaussagen stand nicht mehr die anthropologische Frage nach dem Heil des Einzelnen, sondern die missionstheologisch bzw. ethnisch-heilsgeschichtlich geprägte Frage nach der Inklusion der Nichtjuden ins Heil Israels. Die sog. »New Perspective on Paul« baute und baut nun auf diesen beiden Umbrüchen auf. Sie liegt inzwischen in zahlreichen Ausformungen (»Perspektiven«) vor, stellt also kein einheitliches Auslegungsmodell dar. Hier kann nur ein kurzer Blick auf einige wichtige Ausformungen geworfen werden, nämlich die äußerst einflussreiche soziologisch-nationale Perspektive von James Dunn – er prägte das Label »New Perspective on Paul« durch seinen gleichnamigen Aufsatz im Jahr 1983¹¹ – und auf die sog. Radikale Perspektive.

3. Neue Perspektiven

In seiner umfänglichen Paulusforschung stellte James Dunn in den vergangenen Jahrzehnten in immer wieder neuen Anläufen heraus, dass die jüdische Tora seit der Makkabäischen Krise im 2. Jh. v.Chr. und noch zur Zeit des Apostels als soziales »Identitäts- und Abgrenzungszeichen« (»identity and boundary

10 Ebd., 11.

11 Neu abgedruckt in: James D.G. Dunn, The New Perspective on Paul. Collected Essays (WUNT 185), Tübingen 2005, 89–110.

marker») des Judentums fungierte.¹² Die soziale Funktion der Tora kristallisierte sich demnach v.a. beim Beschneidungsgebot, den Speisevorschriften und dem Sabbatgebot heraus. Durch die entsprechenden rituellen Praktiken hätten sich Juden in augenscheinlicher Weise von ihrer nichtjüdischen Umwelt abgegrenzt (»boundary«) und darin zugleich sichtbar ihren Stolz, Mitglieder der jüdischen »nation« zu sein, demonstriert (»identity«). Die paulinische Kritik an der Tora gelte daher nicht der Tora selbst, sondern lediglich dem exklusiven, auf Abgrenzung und Erwählungsstolz konzentrierten jüdischen Gebrauch der Tora. Die paulinische Kritik an den »Werken des Gesetzes« zielt mithin auf die genannten rituellen Handlungen der Beschneidung, Speisegebote und Sabbatfrömmigkeit, insofern diese eine Trennmauer zwischen Juden und Nichtjuden errichteten und so die Ausweitung der göttlichen Gnade auf die Nichtjuden konterkarierten. Die ethnische Entgrenzung der göttlichen Gnade sei aber im göttlichen Heilsratschluss selbst verankert. Dies belege die in der Tora dem jüdischen Stammvater Abraham gegebene Verheißung der Ausweitung der Segnungen des Bundes auf die nichtjüdischen Völker (Gen 12,1–3; 18,18). Da sich die besagte Verheißung durch Gottes Handeln nun in Christus erfüllt habe, sei jede partikularistische, die nichtjüdischen Völker ausgrenzende Inanspruchnahme der Tora als ein Gottes eigenem Wort und Handeln widersprechender Stolz (kauchesis, kauchema) zu verwerfen. Daraus ergibt sich für Dunn, dass Paulus keineswegs mit dem Judentum gebrochen habe. Da die Ausweitung des Bundes auf die nichtjüdischen Nationen in der Tora selbst grundgelegt sei, stünde die Theologie des Apostels vielmehr in der Kontinuität zur Offenbarung Gottes gegenüber Israel. Die Betonung der pistis sei Paulus' Weg, den verfehlten partikularistischen Umgang mit der Tora und den darin gründenden jüdisch-nationalen Ethnozentrismus zu überwinden.

Dunn wurde nun freilich vorgehalten, seine These, Paulus habe sich mit seiner Rechtfertigungsbotschaft gegen einen vermeintlich übertriebenen Erwäh-

12 Vgl. dazu die vielen Beiträge in Dunn, *New Perspective*; s. ferner Dunns Kommentierungen des Galater- (The Epistle to the Galatians [BNTC IX]), London 1993) und Römerbriefes (Romans [WBC 38A/B], 2 Bde., Dallas 1988) sowie jüngst ders., *A New Perspective on the New Perspective on Paul*, in: *Early Christianity* 5 (2013), 183–215.

lungsstolz Israels gewendet, sei letztlich noch zu sehr der klassischen Perspektive verhaftet. Zu den Kritikern zählen Lloyd Gaston, John G. Gager und Stanley K. Stowers. Sie schufen in ihren Paulusbüchern¹³ die Grundlagen für eine gegenüber Dunns Auslegung nochmals ganz anders geartete Neue Perspektive, die in der angloamerikanischen Exegese inzwischen breit vertreten ist und unter den Labels »Beyond the New Perspective« oder »Radical New Perspective« kursiert.¹⁴ Ausgangspunkt dieser Perspektive ist die These, dass Paulus sich entsprechend seines Selbstverständnisses als Apostel der Völker (Gal 1,16; 2,7–9; s. auch Röm 11,13.25; 15,16.18; 1Thess 2,16) in seinen Briefen wesentlich nur an nichtjüdische Gemeindeglieder gewandt habe. Zumal die negativen Aussagen über die Tora dürften darum nicht als Kritik an der jüdischen Tora oder am Judentum generell gedeutet werden. Im Blick seien allein die negativen Auswirkungen der Tora auf Nichtjuden. Abseits des Bundes Gottes mit Israel stehend und der in der Tora verankerten Sühnmittel entbehrend, bekämen die Nichtjuden gleichsam nur die Kehrseite der Tora zu spüren, nämlich die Ausgießung des Zorns Gottes über Sünder. Christus sei es, der sie schließlich aus dieser Unheilssituation erlöst habe. John Gager fasst die Grundgedanken dieses Ansatzes wie folgt bündig zusammen: »Für Paulus erlöst Christus die Heiden von dem Fluch, mit dem die Thora alle, die außerhalb Israels standen, belegt hatte. Jedes Bemühen, von den Heiden die Einhaltung der Bundesverpflichtungen zu verlangen, kann in Paulus' Augen nur eine Rückkehr zu Knechtschaft, Fluch und Verdammnis bedeuten. An keiner Stelle seiner Erörterungen meint Paulus das Judentum selbst oder die Bedeutung der Thora für die Juden ... Der radikale Inhalt seines Evangeliums war nicht: Christus hat die Thora für Juden außer Kraft gesetzt, sondern im Gegenteil: Christus hat die Heiden von dem Fluch der Thora befreit und sie, ohne die Thora (obwohl natürlich die Thora und die

13 Vgl. Lloyd Gaston, *Paul and the Torah*, Vancouver 1987; John G. Gager, *Reinventing Paul*, Oxford 2000; Stanley K. Stowers, *A Rereading of Romans. Justice, Jews and Gentiles*, New Haven / London 1994.

14 Vgl. Magnus Zetterholm, *Approaches to Paul*, Minneapolis 2009, 127–163; Brian Tucker, *Remain in Your Calling*, Eugene, 2011, 7–10; s. auch Alexander J.M. Wedderburn, *Eine neuere Paulusperspektive?*, in: E.-M. Becker / P. Pilhofer (Hg.), *Biographie und Persönlichkeit des Paulus* (WUNT 187), Tübingen 2005, 46–64.

Propheten alles vorausgesagt hatten), als Erben der Verheißung Gottes an Abraham eingesetzt. Nur zu diesem Punkt wandte sich Paulus an seine Mitjuden: Er wollte nicht, daß sie Christus statt des mosaischen Gesetzes, sondern daß sie die biblischen und göttlichen Quellen seiner Verkündigung an die Heiden anerkannten.«¹⁵

Im Umfeld dieses Interpretationsmodells wird in jüngster Zeit verstärkt darüber debattiert, ob Paulus als Völkerapostel selbst an seiner personalen jüdischen Identität festhielt und was dies für die Bestimmung der sozialen und kollektiven Identität seiner Gemeinden bedeutete.¹⁶ Während Love Sechrest postuliert, Paulus habe seine jüdische »birth-identity« als Völkerapostel aufgegeben und sich zusammen mit seiner »Jewish-born and Gentile-born Christian Family« als Mitglied einer »new ethno-racial entity« verstanden, hält Pamela Eisenbaum dafür, Paulus sei auch als Völkerapostel in jeder Hinsicht, d.h. ethnisch, kulturell, religiös, moralisch und theologisch Jude geblieben. Er habe Christus allein den Nichtjuden gepredigt, die in Ermangelung der Sinaitora nun durch Christi Tod Sühnung erlangen könnten, während Juden – im Besitz der Tora und der darin grundgelegten Sühnmittel – ganz unabhängig davon wie eh und je Glieder des Gottesvolkes blieben. Auch David Rudolph sucht zu zeigen, dass Paulus im Wesentlichen ein toraobservanter Jude geblieben sei, dass er sich jedoch infolge seiner Christumimesis, die sich angeblich an Jesu Kulanz gegenüber Anderen und Jesu offener Kommensalität (Tischgemeinschaft) ausrichtete, auch an – im Rahmen das damaligen breiten Spektrums der Torafrömmigkeit – niederen Tora-standards orientieren konnte, wenn dies der Gewinnung von Nichtjuden diene (1Kor 9,19–23).

4. Forschungsstand

International findet die Neue Perspektive in ihren vielfältigen Ausformungen seit Langem breite Beachtung. Von einer grundsätzlichen Akzeptanz lässt sich selbstredend nicht sprechen. Ge-

15 John G. Gager, *Paulus und das antike Judentum*, in: W. Schlachter (Hg.), *Max Webers Sicht des antiken Christentums*, Frankfurt a.M. 1985, 386–403: 397f.

16 Vgl. zum Folgenden Love L. Sechrest, *A Former Jew* (LNTS 410), London/New York 2009; Pamela Eisenbaum, *Paul Was Not a Christian*, New York 2009; David J. Rudolph, *A Jew to the Jews* (WUNT II/304), Tübingen 2011.

stritten wird u.a. über die oben unter Punkt 2 erläuterten Grundpfeiler. (1) Kritiker halten Sanders z.B. vor, die Bundesnomismusthese übersehe, dass die endzeitliche Errettung im frühjüdischen Schrifttum nicht allein oder primär in der Erwählung Israels, sondern zumal auch im konkreten Toragehorsam wurzle. Das damalige jüdische Rühmen lasse sich daher auch nicht wie bei Dunn auf einen national geprägten Erwählungsstolz reduzieren, es schließe gerade auch individuellen Stolz auf Toraobservanz – also auf »Werke« – ein, und zwar sowohl gegenüber Nichtjuden wie auch gegenüber Gott.¹⁷ Dieser Repristinatio der klassischen These jüdischer Werkgerechtigkeit wird von Vertretern der Neuen Perspektive eine einseitige, die rhetorischen und liturgischen Funktionen und Kontexte der frühjüdischen Texte zu wenig beachtende Überbetonung der Rolle des Toragehorsams vorgehalten.¹⁸ (2) Mit Blick auf die paulinischen Rechtfertigungsaussagen selbst beschuldigt man die Neue Perspektive, sie messe der paulinischen Anthropologie, Hamatologie und Eschatologie zu wenig und den sozialen und ethnischen Implikationen der paulinischen Aussagen zu viel Gewicht bei.¹⁹ Diese Kritik mündet dann nicht selten in neue anthropologisch geprägte Deutungen der paulinischen Rechtfertigungstheologie.²⁰ Vertreter der Neuen Perspektive werfen diesen Deutungen wiederum eine fortwährende Verhaftung bei einem anachronistischen, augustinish geprägten Menschenbild und eine Ausblendung der soziokulturellen Verankerung der Texte vor.²¹ Insgesamt bleibt abzuwarten, wie sich die Debatte weiter entwickelt und ob sich die Neue Perspektive – in welchen Formen auch immer – auch hierzulande breiter etablieren kann. Angesichts der vielen Anstöße, die sie bisher gab, gilt aber in

17 Vgl. Simon J. Gathercole, *Where is Boasting?*, Grand Rapids / Cambridge 2002; s. auch Mark A. Seifrid, *Paulus und seine neue Perspektive*, in: *Kerygma und Dogma* 58 (2012), 268–283: 270–274.

18 Donald B. Garlington, *The New Perspective on Paul*, in: *Criswell Theological Review* 2 (2005), 17–38: 37f.; Julette M. Bassler, *Rez. zu S.J. Gathercole, Where is the Boasting?*, in: *Catholic Biblical Quarterly* 65 (2003), 632–634.

19 Vgl. J. Frey, *Das Judentum des Paulus*, in: O. Wischmeyer (Hg.), *Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe*, Tübingen 2006, 5–43: 39f.

20 Vgl. Gathercole, *Boasting*, 197–266; s. auch Seyoon Kim, *Paul and the New Perspective* (WUNT 140), Tübingen 2002.

21 Vgl. S.K. Stowers, *Rez. zu S.J. Gathercole, Where is the Boasting?*, in: *Biblical Interpretation* 13 (2005), 99–103: 102f.

jedem Fall: »Pauline exegesis will never be the same again.«²²

Dr. Christian Strecker

Zum Autor:

Dr. Christian Strecker studierte Evangelische Theologie in Neuendettelsau, Hamburg, Heidelberg und Tübingen. 1996 wurde er mit einer Arbeit über Paulus promoviert. 2003 Habilitation. Nach Vertretungsprofessuren in Heidelberg, München, Mainz und Neuendettelsau ist er seit 2010 Professor für Neues Testament an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Forschungsschwerpunkte: Paulusforschung, Jesusforschung, Kulturwissenschaftliche Exegese, Ritual- und Performanzforschung, Philosophische Perspektiven.

22 Garlington, *New Perspective*, 37. Weitere Überblicks- und Fachliteratur zum Thema: Christian Strecker, *Paulus aus einer »neuen Perspektive«*, in: *Kirche und Israel* 11 (1996), 3–18; Stephen Westerholm, *Perspectives Old and New on Paul*, Grand Rapids/Cambridge 2004; Michael Bachmann (Hg.), *Lutherische und Neue Paulusperspektive* (WUNT 182), Tübingen 2005; Christine Gerber, *Blicke auf Paulus*, in: *Verkündigung und Forschung* 55 (2010), 45–60; Stefan Schreiber, *Paulus und die Tradition*, in: *Theologische Revue* 105 (2009), 91–102; Ivana Bendik, *Paulus in neuer Sicht?*, Stuttgart 2010; Jens-Christian Maschmeier, *Rechtfertigung bei Paulus* (BWANT 189), Stuttgart 2010.